

# Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

## Statement im PresseClub München am 10. Januar 2011

**\*\*\* Es gilt das gesprochene Wort \*\*\***

Sehr geehrte Damen und Herren,

das Jahr 2011 wird mein letztes Jahr als Landesbischof sein. Wie Sie wissen, endet meine Amtszeit mit dem 31. Oktober. Das bedeutet jedoch nicht, dass ich jetzt schon anfangen will, Bilanz zu ziehen und zurückzuschauen. Lassen Sie uns das Thema Bilanz am 5. Oktober behandeln – da werde ich zum letzten Mal als Bischof hier im PresseClub München zu Gast sein.

Nein, ich will das letzte Jahr meines Dienstes noch sehr intensiv nutzen. Heute will ich Ihre Aufmerksamkeit auf die Situation der Christen im Nahen Osten lenken, die unter z.T. sehr schwierigen Bedingungen leben. Das Schicksal der Christen im Nahen Osten ist mir persönlich ja sehr wichtig seit meinem sechsjährigen Aufenthalt in Jerusalem. Und uns in Deutschland ist es spätestens durch die Ereignisse der vergangenen Woche sehr nahe gekommen.

Als ich dieses Thema für meine heutigen Ausführungen in den Blick genommen habe, war mir dessen Aktualität wohl bewusst. Dass im Grunde im Nahen Osten viele Christen wie auf einem Pulverfass leben, ist vor wenigen Tagen in Alexandria erst wieder erschreckend deutlich geworden. Gott sei Dank ist es, trotz entsprechender Drohungen, in der Nacht vom 6. auf den 7. Januar, in der die Kopten - nach dem Alten Kalender – Weihnachten feiern, zu keinen weiteren Anschlägen gekommen. Gleichzeitig erreichen uns aber aus dem Irak Nachrichten, dass ein in derselben Zeit geplantes Attentat in Mosul von der dortigen Polizei vereitelt werden konnte.

*ELKB leistet konkrete Unterstützung – nicht nur für evangelische Christen*

Ich kann und möchte zu Ihnen aber nicht über die Lage der Christen im Nahen Osten im Allgemeinen sprechen, sondern an einigen Beispielen zeigen, wie wir als eine Kirche in Deutschland helfen können. Unsere Landeskirche hat intensive Beziehungen zu Christen im Irak, in der Türkei, sowie in Israel und den palästinensischen Gebieten. In jedem der Gebiete stehen die Christen – aus sehr unterschiedlichen Gründen – unter enormem Druck. Als evangelische Christen in Bayern leisten wir konkrete Unterstützung vor Ort und setzen uns politisch ein für die Rechte der Christen und für eine Zukunft der Christen und ihrer Kirchen in ihren Heimatländern. Es sind unsere Geschwister im Glauben, sie leben in den Regionen, in denen unser Glaube entstanden ist. Daher stehen wir an ihrer Seite. Es sind unsere eigenen christlichen Wurzeln, die uns wichtig sind und für deren Erhalt wir uns einsetzen.

Zuallererst: Das Christentum ist eine orientalische Religion. Im Nahen Osten ist das Christentum entstanden und hier hat es sich auch sehr schnell ausgebreitet. Bereits in der Apostelgeschichte finden sich Hinweise auf christliche Gemeinden in Damaskus, Antiochien und in Kleinasien.

Jerusalem, Alexandria, Antakya und Istanbul sind Städte aus der bunten Welt des Orients. Gleichzeitig sind sie Patriarchensitze aus früherer Zeit, mit einer bewegten Geschichte. Auch wenn der Sitz von Antiochien heute längst verlagert wurde, auch wenn der Name Istanbul nicht als Titel geführt, sondern weiterhin mit „Konstantinopel“ bezeichnet wird.

In den ersten Jahrhunderten hatte sich die Kirchen innerhalb und außerhalb des Römischen Reiches rasant ausgebreitet: In der gesamten Levante, in Persien, Südindien, entlang der Seidenstraße bis nach China. Ausgrabungen auf der Arabischen Halbinsel, insbesondere den Golfstaaten – in aller Regel Verschlussache – fördern immer wieder Kirchen aus den ersten christlichen Jahrhunderten zutage und zeigen das reiche religiös-kulturelle Erbe eines Raumes, den wir heute fast automatisch mit dem Islam, nicht aber mit dem Christentum in Verbindung bringen.

Die meisten Kirchen des Nahen und Mittleren Ostens sind also keineswegs Produkte westlicher Missionsbemühungen, auch wenn es einige kleine, mit Rom unierte und protestantische Kirchen gibt, deren Geschichte sehr differenziert anzusehen ist. Vielmehr lässt sich das reiche Erbe der Kirchen im Nahen Osten in Baukunst, Liturgie, Theologie und Literatur in der Geschichte weit zurückverfolgen – gleichzeitig ist es in allen Schwierigkeiten lebendig und erfreut sich einer großen Vielfalt und Vitalität.

Auch wenn das Christentum in seinen Ursprungsländern seit der arabischen Eroberung und dann insbesondere durch das Ende des Osmanischen Reiches zahlenmäßig immer kleiner geworden ist, verfügen diese Christen über Erfahrungen, die auch für uns wertvoll sein können: das Leben in einer religiösen Minderheitensituation und die jahrhundertealte Erfahrung mit dem Islam – im gemeinsamen Leben wie im Dialog, der bis zu den Anfangszeiten des Islam zurückreicht.

#### *Erhebliche Veränderungen im 20. Jahrhundert*

Das 20. Jahrhundert brachte erhebliche Veränderungen für die Christen im Nahen Osten mit sich: Der Zerfall des Osmanischen Reiches und der erstarkende türkische Nationalismus unter den Jungtürken bedeuteten für die dort lebenden Christen, seien sie nun Armenier, Griechen, Syrer, Not und Gefahr. Das Jahr 1915 wurde zum Schreckensjahr für die Armenier, die zu hunderttausenden in die syrische Wüste getrieben wurden und dort jämmerlich umkamen. Auch über 100.000 syrisch-orthodoxe Christen verloren ihr Leben, die pontischen Christen wurden aus ihrer Heimat am Schwarzen Meer vertrieben. In Istanbul – zu Beginn des 20. Jahrhunderts bei einer Einwohnerzahl von etwa 1 Million Menschen nur knapp mehrheitlich muslimisch – lebt inzwischen nur noch eine kleine Minderheit von 100.000 Christen bei inzwischen 14 Millionen Einwohnern.

Das Stammland der syrisch-orthodoxen Christen, der Tur Abdin am Oberlauf des Tigris, war bis zum Ende des 1. Weltkrieges ein ziemlich geschlossenes Siedlungsgebiet. Inzwischen sind die syrisch-orthodoxen Christen dort weitgehend aufgerieben zwischen der türkischen Staatsmacht und den kurdischen Patronen. Das hat seinen Grund auch darin, dass ihre Rechte, nicht, wie die der anderen christlichen Konfessionen in der Türkei, durch den Vertrag von Lausanne 1921 geschützt werden. Viele wanderten aus. Dazu trug auch die Anwerbung von Gastarbeitern der Bundesrepublik in den 60er Jahren in entscheidendem Maß bei. Ihr folgten viele Christen aus wirtschaftlichen Gründen. Heute leben ca. 40.000 syrisch-orthodoxe Christen aus dem Tur Abdin in Deutschland und in Schweden, das im Übrigen über eine ausgesprochen lebendige Community verfügt.

Ich möchte ausdrücklich betonen, dass unsere solidarische Hilfe nicht nur evangelischen Christen gilt, sondern den alten angestammten Kirchen der Region. Uns geht es nicht um konfessionelle Einflussnahme, sondern um echte ökumenische Hilfe. Wir arbeiten in der Türkei mit der syrisch-orthodoxen Kirche zusammen, im Irak mit der assyrischen, der chaldäischen und der armenischen Kirche und in Palästina mit unserer eigenen Schwesterkirche, der „Evangelisch-Lutherischen in Jordanien und dem Heiligen Land“ (ELCJHL).

Das Christentum im Nahen Osten ist sehr vielgestaltig, das gehört zur Geschichte unserer Religion. Es gibt nicht das „eine Christentum“, sondern es existiert in vielfältigen kulturellen, sprachlichen und liturgischen Ausprägungen.

Gerade die Ereignisse der letzten Wochen haben es deutlich werden lassen, wie oberflächlich unsere Kenntnis der Kirchen im Nahen Osten oft ist. Dabei handelt es sich keineswegs um Spezialwissen. Um allerdings wirklich helfen zu können – und das heißt, uns für die freie Ausübung der Religion im Nahen Osten einzusetzen – ist es in der Tat unabdingbar, dass auch wir hier wissen, wovon wir sprechen. Denn das setze ich voraus: Niemand, kein einzelner und keine Regierung dieser Welt, hat das Recht, den Christen zu verbieten, den Glauben an Jesus Christus – auch öffentlich – zu leben oder die Existenz der Kirchen in Frage zu stellen.

Ich will kurz skizzieren, wie die verschiedenen Beziehungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern zu Kirchen im Nahen Osten zustande gekommen sind und wie sie konkret aussehen.

### **Türkei (Tur Abdin)**

Dass das orientalische Christentum Hilfe braucht, wurde uns in Bayern erstmals wirklich bewusst durch die vielen christlichen Flüchtlinge, die seit den 80er Jahren nach Bayern kamen. Sie erzählten hier von ihrer Heimat, dem Tur Abdin im Südosten der Türkei, am Oberlauf des Tigris, wo sie zwischen türkischer Armee und kurdischer PKK aufgerieben wurden. In diesen Jahren kam es zu einem massenhaften Exodus der Christen aus dem Tur Abdin. Von ursprünglich 200.000 Christen dort gibt es heute noch knapp 3.000.

Unser Ziel war damals, Menschen zum Bleiben oder auch zur Rückkehr zu ermutigen und die dort herrschenden Lebensbedingungen zu erleichtern. Es entstanden Kontakte und erste Projekte. Wir haben geholfen, Klöster wieder aufzubauen und Dörfer herzurichten. Ganz allmählich hat sich in den letzten Jahren eine Rückkehrbewegung unter den syrischen Christen in Mitteleuropa entwickelt. Dorfvereine wurden gegründet, um einzelne Dörfer wieder bewohnbar zu machen. All dies ist erfreulich.

Allerdings ist gerade im Tur Abdin bis heute sichtbar, wie schwer sich der türkische Staat mit der Religionsfreiheit tut. Dem wichtigsten Kloster in diesem Gebiet, Mor Gabriel, werden aktuell in einem zermürenden Rechtsstreit vom türkischen Staat die Besitzrechte eines großen Teils seiner Ländereien streitig gemacht. Das Verfahren schleppt sich von einem Prozesstermin zum nächsten. Internationale Prozessbeobachter, die auch uns stets informieren, halten diese Verschleppung des Prozesses für eine Zermübungstaktik. Die Enteignungen großer Landwirtschaftsflächen würden die Existenz des Klosters gefährden. Hinzu kommen weitere Beschwerden. So dürfen christliche Pilger nicht im Kloster übernachten, sondern müssen türkische Hotels der Umgebung beziehen. Das Kloster mit seinem großen Gästehaus kann so keine Einnahmen erzielen.

Wir setzen uns dafür ein, dass der türkische Staat dem Kloster Mor Gabriel und den Christen Rechtssicherheit gibt für ihren Besitz, ihre Religionsausübung und die Pflege ihrer Sprache und Kultur. Zudem müssen Auflagen wie das Übernachtungsverbot wegfallen. Es kann nicht sein, dass ein eigentlich neutraler Staat der christlichen Religion immer noch wesentliche Rechte vorenthält. Diese Benachteiligung trifft nicht nur die Christen, auch Aleviten sind von ihr betroffen, aber die Christen im Tur Abdin aus historischen Gründen in besonderer Weise. Das sollten wir bei all unseren Kontakten zu türkischen Stellen immer wieder deutlich machen.

## Irak

Nur eine Autostunde vom Tur-Abdin in südöstlicher Richtung entfernt liegt die Grenze zum Irak. Schon während der Diktatur unter Saddam Hussein, als der Nordirak alliierte Schutzzzone war, suchten Christen dort Kontakt zu uns. Sie hatten grenzüberschreitend von unserer Hilfe für die Geschwister im Tur Abdin gehört. Ging es zunächst um grundlegende Hilfe für die Kirchengemeinden im Irak, änderte der Krieg 2003 die Lage rundweg. Den Krieg gegen Saddam Hussein hatten die Christen fast durchweg begrüßt. Es ist tragisch, dass sie die negativen Konsequenzen heute am härtesten zu spüren bekommen.

Die Schätzungen über die Zahl der verbliebenen Christen im Irak gehen weit auseinander. Sie reichen von knapp einer Million bis unter 300.000. Vor dem Krieg waren es noch gut vier Millionen. Bei dem letzten Besuch einer Delegation unserer Landeskirche im Juni 2010 berichtete ein Priester aus Bagdad, wie groß die Angst mittlerweile sei. Jeder Anschlag in der Stadt löse bei seinen Gemeindegliedern das Gefühl aus, sie selbst seien gemeint. Die Menschen gingen kaum noch aus den Häusern. Mehrfach wurde aus Mosul berichtet, dass christliche Studierende aus umliegenden Dörfern in den Bussen zur Universität kurz hinter Straßenkontrollen angegriffen worden seien. Daher stellen die Christen dort die Frage, warum die Sicherheitskräfte sie so schlecht schützen. Deshalb ist es auch die dringendste Forderung an die Zentralregierung, endlich wirkliche Sicherheit zu gewährleisten. Im kurdischen Norden des Landes kann man sehen, dass dies durchaus möglich ist.

Viele Christen aus Bagdad und dem Süden des Landes sind in den kurdischen Nordirak geflohen. Dort leben sie relativ sicher. In vielen Gesprächen hat die kurdische Regierung uns dargelegt, dass der Minderheitenschutz sehr ernst genommen werde. Dies trifft nach unseren Beobachtungen in vielen Bereichen zu, politische Aktivität ist ebenso möglich wie freie Religionsausübung. Allerdings fehlt es den oft hochgebildeten Christen in Irakisch-Kurdistan vielfach an Arbeit. Es ist daher ausdrücklich zu begrüßen, dass Volker Kauder bei der Bundestagsdebatte am 17. Dezember 2010 zum Thema Religionsfreiheit zur Entwicklungszusammenarbeit mit irakischen Christen aufgerufen hat. Arbeit und Bildung – hier ist unsere Hilfe am dringendsten geboten.

Beim Aufbau von Arbeitsmöglichkeiten können wir als Kirche nur sehr begrenzt helfen. Hier sind Politik und Wirtschaft gefragt. Allerdings haben wir in den vergangenen Jahren viele kleingewerbliche Projekte unterstützt, durch die aus Bagdad geflohene Christen im Nordirak sich ihren Lebensunterhalt – zumindest im kleinen Rahmen – verdienen können: in landwirtschaftliche Projekten, die Errichtung von Gewächshäusern, in Bienen- und Kleintierzucht, durch den Bau einer Bäckerei und die Bereitstellung von Kleinbussen.

### *Kooperationsprojekt im Bereich Bildung*

Im Bereich der Bildung haben wir als bayerische Landeskirche in 2010 ein großes Kooperationsprojekt beschlossen. Bildung ist das Thema, für das uns Christen im Irak am dringlichsten um Unterstützung gebeten haben. Das mag erstaunen, wenn man ansonsten nur vom Kampf um Sicherheit und Überleben hört. Es ist aber folgerichtig, wenn man weiß, dass Bildung immer das „Markenzeichen“ der Christen im Irak wie auch in anderen mehrheitlich muslimischen Ländern war, das ihre gesell-

schaftliche Position gestärkt hat. Es gibt bis heute christliche Schulen, z.B. in Kirkuk, die zu 90% von Muslimen besucht werden – weil man ihre Qualität schätzt. Über ein Bildungsprogramm erhoffen sich viele Christen eine Anknüpfung an ihre bisherige Stellung in der Gesellschaft.

Das vor allem spendenfinanzierte Programm verschiedener Kirchen in Deutschland und der Schweiz hat ein Volumen von jährlich knapp 250.000,- €. Damit können verschiedene Maßnahmen ermöglicht werden: Schulen und Kindergärten werden bei der Anschaffung von Büchern, Einrichtung und bei der Finanzierung von Personal unterstützt. Gleiches gilt für katechetische Programme vieler Kirchengemeinden im Nordirak, in Kirkuk und in Bagdad, für Jugendveranstaltungen und Erwachsenenbildung. Diese wurden von den Kirchengemeinden selbst entwickelt.

Weiterhin werden Frauenorganisationen in Kirkuk und der Niniveh-Ebene bei Mosul unterstützt, die interreligiöse Bildungsarbeit betreiben, wie auch Priester und Diakone, u.a. in Bagdad ausgebildet.

Und zuletzt können mit dem Geld liturgische Bücher für die Assyrische Weltkirche neu aufgelegt werden. Herausgegeben werden die Bücher, die schon seit fast 40 Jahren nicht mehr aufgelegt wurden, aus symbolischen Gründen in Bagdad. Eine Online-Ausgabe wird ebenfalls zurzeit erstellt.

Gemeinsam mit anderen evangelischen und katholischen Geldgebern in Deutschland haben wir die Finanzierung des Neubaus einer Kirche für armenische Christen in einem christlichen Flüchtlingsdorf im Nordirak übernommen. Die Grundsteinlegung im Juni 2010 fand großes öffentliches Interesse.

Ein großer Bereich der Hilfsarbeit für irakische Christen ist die Erstversorgung von Familien, die aus Bagdad oder Mosul in den Norden kommen. Viele dieser Menschen haben durch den Krieg und die beständige Bedrohung, Attentate und Entführungen Schreckliches erlebt. In Kooperation mit dem Berliner Zentrum für Folteropfer bauen wir Traumazentren im Nordirak auf, die – nicht nur für Christen – professionelle Hilfe bei schwerwiegenden Traumatisierungen bieten. Die Stiftung „Wings of Hope“ hat diese Aufgabe übernommen. Nähere Informationen dazu finden Sie im Internet unter: [www.wings-of-hope.de](http://www.wings-of-hope.de) .

### *Abschiebung irakischer Christen ist inakzeptabel*

Noch ein abschließendes Wort zur Aufnahme irakischer Christen in Deutschland: Das Resettlement-Programm der EU war aus unserer Sicht richtig und erfolgreich. 2500 Menschen aus dem Irak, die zumeist religiösen Minderheiten angehören, wurden aufgenommen. In Bayern hat man die zugewiesenen Flüchtlinge sinnvollerweise auf Städte verteilt und damit, im Unterschied zu anderen Bundesländern, eine schnelle Integration erleichtert. Das soll hier ausdrücklich gelobt werden.

Sollte der Verfolgungsdruck im Irak weiter anhalten, muss allerdings auch über eine Ausweitung des Resettlements in Deutschland und der EU nachgedacht werden. Es geht dabei um die dringendsten humanitären Fälle, also um Menschen, die schon in einem Drittland wie z.B. Syrien sind und dort etwa als Kranke oder als Alleinerziehende Hilfe brauchen.

Völlig inakzeptabel ist die Tatsache, dass die Bundesrepublik Deutschland nach wie vor Christen in den Irak abschiebt. Die Situation im Land – auch die wirtschaftliche Situation im Nordirak – ist so desolat, dass im Moment ein genereller Abschiebestopp verhängt werden sollte. Wesentliche Voraussetzung ist, dass sich die Lage im Irak stabilisiert. Menschen in ein derart unsicheres Land zurückzuschicken, halte ich momentan schlicht für verantwortungslos. Hier wäre ich für eine klare Stellungnahme der Medien sehr dankbar

## **Palästina**

In Zahlen ähnlich dramatisch stellt sich die Lage der Christen in Palästina dar: Waren in Jerusalem zur Gründung des Staates Israel noch 50% der Einwohner Christen, sind es heute noch höchstens 5%. In Bethlehem und dem Westjordanland sieht es kaum besser aus, der Gazastreifen ist inzwischen fast durchgängig muslimisch. Das hat einerseits mit der Geburtenrate muslimischer Familien zu tun, aber auch mit der Tatsache, dass, wenn erst einmal ein großer Teil der Angehörigen das Land verlassen hat, der eigene Nachzug umso leichter fällt.

Zudem sind die Christen im Heiligen Land gut ausgebildet, was auch eine Emigration wesentlich erleichtert. Dazu kommt: Der Druck auf Christen von allen Seiten ist besonders groß, die Erwerbsmöglichkeiten dagegen besonders gering: Muslime stellen eher Muslime ein, Juden eher Juden, für Christen bleiben fast nur die kirchlichen Anstellungsmöglichkeiten. Eine wichtige Möglichkeit, hier zu helfen: hinzureisen und auch die dortigen touristischen Strukturen zu nutzen.

## **Ägypten**

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern (ELKB) unterhält keine direkten Beziehungen zur Koptisch-Orthodoxen Kirche in Ägypten. Als Nahostbeauftragter der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) und damit auch als Vorsitzender der EMOK, der Evangelischen Mittelostkommission der EKD, habe ich jedoch vor drei Jahren einen Besuch bei dem MECC, dem Mittelöstlichen Kirchenrat in Kairo gemacht und dabei auch ein Gespräch mit koptischen Papst Schenuda geführt sowie ein Seminar mit den dortigen Kirchenführern zum Thema „Christentum und Islam“ gehalten. Was dabei berichtet wurde, war mir sehr interessant und beleuchtet noch einmal in besonderer Weise die Geschehnisse der vergangenen Woche.

Ich merkte schon damals: Die muslimische Mehrheitsgesellschaft setzt den Christen, die mit 12 Millionen Kopten und den kleineren katholischen wie protestantischen Kirchen unter mehr als 80 Millionen Ägyptern leben, deutliche Grenzen. Frauen haben wenig Rechte. Religionsübertritte zum Christentum sind mit großen Schwierigkeiten verbunden, während der Übertritt zum Islam in wenigen Minuten vollzogen werden kann – und leicht einmal vollzogen wird, wenn es zum Beispiel darum geht, sich von seiner Partnerin scheiden zu lassen.

Es ist zwar deutlich spürbar, dass die koptische Kirche als älteste der christlichen Kirchen großen Einfluss hat. Das ruft aber auch Widerstände hervor. Da bald genauso viele Kopten im Ausland leben wie in Ägypten selbst, wächst zudem ihr internationales Ansehen und damit auch die Möglichkeit, vom Ausland her über finanzielle und

politische Unterstützung wie über die Medien Einfluss zu nehmen, was von bestimmten islamischen Gruppen sehr kritisch gesehen wird.

### *Erfreuliches Zeichen: Solidaritätsbekundungen nach dem Attentat*

Dennoch - auch in Ägypten gab es damals und gibt es auch heute noch das Bemühen um einen muslimisch-christlichen Dialog, jedenfalls aber um eine Öffnung der Mehrheitsgesellschaft für die Christen.

Ein ganz erfreuliches Zeichen waren die Solidaritätsbekundungen in Ägypten nach dem Attentat in der Silvesternacht in Alexandria. Dabei blieb es nicht nur bei Worten; viele Muslime erklärten sich spontan zu menschlichen Schutzschilden in den koptischen Kirchen während der Weihnachtsgottesdienste. Auch im staatlichen Fernsehen, das ansonsten die koptische Minderheit völlig vernachlässigt, wurde aus Anlass des Weihnachtsfestes eine Kindersendung ausgestrahlt, die die christliche Weihnachtsgeschichte thematisierte.

Es sind vor allem die Frauen im MECC wie in den kirchlichen Entwicklungs- und Diakonieprogrammen, aber auch die kleinen Kirchen, die eine solche Entwicklung besonders herbeisehnen und gemeinsam mit zivilgesellschaftlichen Kräften alle Anstrengungen für eine Demokratisierung der ägyptischen Gesellschaft unternehmen. CEOSS, eine protestantische Entwicklungshilfeorganisation, die der kleinen koptisch-evangelischen Kirche nahe steht und aus der Arbeit der amerikanischen presbyterianischen Mission hervorgegangen ist, hat seit 13 Jahren ein Dialogprogramm aufgebaut, das in Zusammenarbeit mit der Evangelischen Akademie in Loccum (und der EKD) und Dan Church Aid auch zwei internationale Zweige hat.

Der intensive Austausch dreht sich jedoch nicht zuerst um theologische Fragen, sondern vor allem um Fragen der Menschenrechte und der Kultur. Statt dogmatischer Diskussionen, das wurde uns auch von Papst Schenouda III eingeschärft, solle man lieber im Ramadan ein gemeinsames Iftar-Essen veranstalten. Dogmatik könne nur zur Auseinandersetzung führen, an einem Tisch aber finde man zusammen. Obwohl ihn eine tiefe Freundschaft mit dem Scheich der Al Azhar Universität Mohamed Sayed Tantawi, verbinde, können Fragen, die den Glauben selber betreffen, nicht diskutiert werden.

In manchen Gesprächspassagen wurde allerdings deutlich, dass sich diese ausschließliche Logik auch durchaus auf die Diskussionen innerhalb der koptischen Kirche bezieht. Es wird schwierig sein, hier in ein tieferes Gespräch zu kommen. Hier wird noch einmal klar, dass eine Demokratisierung der Gesellschaft auch eine Öffnung und Selbstkritik der religiösen Institutionen selbst voraussetzt – und das gilt nicht nur für die Muslime. Vielleicht liegt eine besondere Chance darin, dass die Abteilung Glauben und Einheit des MECC von einem katholischen Theologen geleitet wird, der Brücken schlagen kann zwischen westlichem und orientalischem Denken.

In der Begegnung mit dem Großscheich der Al Azhar Universität, erstaunte dann die freundliche Offenheit und Tiefe des Gesprächs. Es schien, als ob wir uns einig wären, dass Erziehung zum Frieden auch die religiöse Dimension einschließen muss.

## Fazit

Was können wir hier tun, um den Christen dort beizustehen? Wir versuchen eine Doppelstrategie, was die Christen im Nahen Osten betrifft:

1) Wir unterstützen diejenigen, die in ihrer Heimat (vor allem dem Irak) bleiben wollen mit ganz konkreten Projekten. Das fängt bei der medizinischen Hilfe an, geht über Erziehungsprojekte bis hin zu "Einkommen schaffenden Maßnahmen"; aber auch den Bau von Kirchen und Gemeindezentren, da diese eine wichtige symbolische Bedeutung haben.

2) Wir unterstützen diejenigen, die schon zu Flüchtlingen geworden sind und z.B. in Europa eine neue Heimat suchen. Deshalb haben wir auch das Resettlementprogramm der EU begrüßt und uns nach Kräften hier in Bayern beteiligt, auch wenn die meisten Flüchtlinge aus dem Irak keine Christen waren.

Mit dieser Doppelstrategie wollen wir auf der einen Seite keine Anreize zur Auswanderung schaffen, vielmehr Hilfen zum Bleiben. Auf der anderen Seite wollen wir aber denen, die geflüchtet sind, beistehen und ihnen helfen, neue Perspektiven zu bekommen.

### *Wichtig: Solidarität und finanzielle Unterstützung*

Für die Christen, die im Nahen Osten leben, ist es ganz wichtig, unsere Solidarität zu spüren. Das geht am besten durch Besuche – wo immer dies möglich ist, um dann das direkte Gespräch zu suchen.

Das ist – besonders im Heiligen Land – auch ein wichtiger wirtschaftlicher Faktor, denn die meisten Menschen dort leben vom Tourismus. Daneben brauchen viele der dortigen Kirchen auch finanzielle Unterstützung. Wie Sie gesehen haben, engagiert sich die ELKB hier in ganz unterschiedlicher Weise.

Schließlich halte ich es für ganz wichtig, dass wir in Deutschland ein gutes und tolerantes Miteinander zwischen Christen und Muslimen bemühen und davon bei unseren Kontakten im Nahen Osten erzählen, wohl wissend, dass diese Christen über die längere Erfahrung verfügen. Aber ein Gespräch ist ja nie einseitig. Dies kann auf längere Sicht durchaus eine Ausstrahlung haben.

Lassen Sie mich zum Schluss noch auf zwei ganz andere Themen aus dem Bereich unserer Kirche zu sprechen kommen:

### **„Jahr der Taufe“**

Noch sechs Jahre sind es bis zum 500jährigen Reformationsjubiläum im Jahr 2017. In der EKD haben wir beschlossen: Wir wollen nicht nur Jubiläum feiern, sondern wichtige Themen der Reformation schon in den 10 Jahren davor herausstellen, in der „Reformationsdekade“. Ich persönlich wünsche mir – und diesen Wunsch teile ich auch mit dem Ratsvorsitzenden Nikolaus Schneider –, dass wir das Reformationsjubiläum 2017 gemeinsam mit der Römisch-Katholischen Kirche begehen und dieses Jubiläum nicht dazu verwenden, uns selbst zu feiern.

Immerhin gilt es, 500 Jahre Reformation in einer angemessenen Weise zu würdigen. Denn eines versteht sich von selbst: Ein Jubiläum nur um des Jubiläums willen, um sich selbst ein bisschen auf die Schulter zu klopfen, das wäre verfehlt. Es lohnt den Aufwand nicht. Wer ein Jubiläum begehen möchte, muss ein Ziel haben und dieses dann auch verfolgen.

Deswegen muss dieses Jubiläum 2017 auch versuchen, Antwort auf mancherlei Fragen zu finden: Wer sind wir eigentlich als evangelische Christinnen und Christen, was zeichnet uns aus? Wo finden wir unser evangelisches Erbe bewahrt, was ist in Vergessenheit geraten und bedarf der Wiederbelebung? Was ist ein bisschen in die Jahre gekommen und sollte dringend erneuert werden? Und schließlich: Wohin soll die Reise in Zukunft gehen? Was ist unser ökumenischer Auftrag für die Zukunft?

In der Reformationsdekade hatte das Jahr 2010 – ausgehend vom Melanchthon-Jubiläum – das Thema „Bildung“. Dieses Jahr steht unter dem Motto „Jahr der Taufe“. Die Taufe ist das Band der Einheit zwischen den christlichen Konfessionen und damit einer der wichtigsten Anknüpfungspunkte, um unsere ökumenischen Beziehungen zu stärken und zu intensivieren. So werden wir in Bayern in verschiedenen Kirchenkreisen und Dekanaten Aktionen dazu haben, wie etwa ein Tauffest am 23. Juli in Nürnberg. Dort soll ein gemeinsames Tauffest stattfinden, das die Kirche ausrichtet. Es wird eine tolle Gemeinschaft sein – und alle Familien können mitmachen, auch solche, die die Taufe bisher aufgeschoben haben, weil sie sich ein privates Tauffest nicht leisten können.

Wir haben die wunderbarste Botschaft der Welt! Darum fände ich es großartig, wenn wir künftig steigende Zahlen von Taufanwärtern hätten, seien es Kinder (Kindertaufen in der ELKB 2009: 20960, 2008: 22000, 2007: 21900) oder auch Erwachsene.

### **Bayerisches Bündnis für Toleranz**

Seit fünf Jahren besteht inzwischen das „Bayerische Bündnis für Toleranz – Demokratie und Menschenwürde schützen“. Wir haben uns zum Ziel gesetzt, „gemeinsam mit allen aufrechten und verantwortungsbewussten Demokraten allen rechtsextremistischen, rassistischen und antisemitischen Tendenzen entgegenzutreten und für unser demokratisches und werteorientiertes Gemeinwesen zu werben“.

Inzwischen sind 30 Organisationen Mitglied im Bündnis – angefangen vom Bayerischen Landtag, drei Ministerien, den großen Kirchen, dem Landesverband der Israelischen Kultusgemeinden, über die Lehrer- und Elternverbände bis zum Deutschen Gewerkschaftsbund, der Vereinigung der bayerischen Wirtschaft, dem Landesjugendring und dem Landessportverband. Seit vier Jahren wird die inhaltliche Arbeit des Bündnisses zum großen Teil von einer Projektstelle geleistet, die in Bad Alexandersbad angesiedelt ist. Die bisherige Inhaberin der Projektstelle, Simone Richter beendete zum Jahresende nach vier Jahren ihren Dienst. Ihr Nachfolger wird Martin Becher. (Ausführliche Informationen über die Arbeit des Bündnisses finden Sie im Internet unter: [www.bayerisches-buendnis-fuer-toleranz.de](http://www.bayerisches-buendnis-fuer-toleranz.de)).

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.